

Predigt für den Sonntag Rogate, 17. Mai 2020

Für den Sonntag Rogate, zu Deutsch „Betet“, legt uns die Kirche einen Abschnitt aus der Bergpredigt im Matthäusevangelium ans Herz. Ihr kennt ihn alle:

Jesus sagt: *„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihn bittet. Darum sollt ihr so beten:*

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe

wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Matthäus 6,7-13

Liebe Schwestern und Brüder,

das Vaterunser ist wie ein Gebirge. Über jedes Wort lässt sich da nachdenken, über jede der sieben Bitten eine lange Predigt halten. Ein Gipfel kommt nach dem anderen.

Zugleich aber ist dieses Gebirge uns – oder zumindest den Christen unter uns – so vertraut, dass wir uns auch bei Nacht und Nebel nicht darin verirren. Wir beten das Vaterunser auch dann, wenn uns alle anderen Worte fehlen. Es hilft uns hinweg über unsere Schwierigkeiten beim Beten.

Erlaubt mir, dass ich heute einmal mit den Schwierigkeiten anfangen, meinen Schwierigkeiten beim Beten. Es kann befreiend sein, wenn man von seinen Schwierigkeiten im Glauben reden darf. Selbst der alles andere als ungläubige Apostel Paulus sagt: *„Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt“* und er fährt fort: *„Der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“* (Römer 8, 26)

Drei Beispiele für Schwierigkeiten fallen mir ein.

Ein Professor, dessen Predigten meine Schwester und ich als Studenten bewundert haben, sagte einmal in einer Predigt, etwa im Jahr 1970: *„Wie oft haben wir für den Frieden in Vietnam gebetet – aber in Vietnam wird weiter gefoltert, wird schon wieder bombardiert. Wir haben für den Frieden zwischen den Rassen gebetet, und in Amerika droht das Gespenst des Bürgerkrieges ... Die Christenheit beherrscht ein Gefühl des absoluten Unerhörtseins.“* (Rudolf Bohren, Wiedergeburt des Wunders) 50 Jahre ist das her. Niemand ruft heute mehr Ho Ho Ho Chi Minh. Was hat sich sonst geändert? Vietnam heißt heute Syrien. Und in Amerika regieren wieder einmal Gespenster. Für Syrien habe ich viel gebetet, gelegentlich wohl auch für die USA. Die Frage drängt sich auf: War unser Beten zwecklos, zumindest politisch sinnlos?

Ein anderes Beispiel: Als die Corona-Krise gerade anrollte, war ich noch auf einer Tagung. Ein bekannter muslimischer Theologe sprach über den Koran. Ich lernte viel. Dann kam er auf das Gebet zu sprechen und sagte etwa: „Was manche Leute alles von Gott wollen! Ihr Gebet ist wie ein Wunschkonzert. Es ist doch übergriffig, ja unverschämt, Gott vorzuschreiben, was er tun soll.“ (Ömer Özsoy) Nicht die Volksfrömmigkeit der Muslime, wohl aber die islamische Theologie, hat einen Zug ins Rationale, ins Vernünftige, vielleicht sogar ins allzu Vernünftige. Sie sagt etwa: „Gott muss keine Wunder tun. Er hat die Welt geschaffen und ihr seine Gesetze gegeben. Alles läuft ab nach seinem ewigen Plan.“ Auch Jesus sagt: „*Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet.*“ Aber warum soll man dann noch beten? Ist nicht schon alles geregelt?

Eine andere Geschichte, kein Professor diesmal. Ich habe keinen Dienst, sitze in der Kirche. Nach der Predigt sagt der Pfarrer: „Wir haben hier noch ein Gemeindeglied, das etwas sagen möchte.“ Eine Frau geht nach vorn, sichtlich aufgeregt. Sie erzählt, dass sie am Freitagabend nicht einschlafen konnte. Das sei ein Glück gewesen. Denn als sie sich ihrem Mann zuwendete – Rainer ist sein Name – da bemerkte sie, dass er nicht mehr fühlbar atmet. Sie ruft die 112 an, beatmet ihren Mann, beginnt voll Verzweiflung zu beten. Der Notarzt kommt, untersucht, schaut bedenklich. Rainer lebt. Aber wer weiß, wie lange sein Gehirn ohne Sauerstoff war? Am Samstagmorgen im Krankenhaus stellt sich heraus: keine neurologischen Schäden. Der Mann kann sich bewegen, fließend sprechen; sein Gedächtnis ist nicht gestört. Bald darf er nach Hause. Die Frau wendet sich uns zu: „Ich musste euch das erzählen. Ich habe wieder erfahren, dass Jesus lebt, dass Gott unsere Gebete erhört.“ – Ich habe Respekt vor dieser Geschichte. Auch ich hätte so gehandelt wie diese Frau, hätte den Notarzt gerufen, hätte versucht, den Mann zu beatmen und zugleich unablässig gebetet. Aber ich fragte mich auch: Ist dieser Bericht wirklich geeignet für die Öffentlichkeit? Hat er nicht etwas Intimes? Wie viele Menschen sitzen in dieser Gemeinde, die auch gebetet haben und doch haben sie ihren Mann, ihre Frau, ihr Kind verloren? Sucht Gott sich aus, welche Gebete er erhören will?

Genug von den Schwierigkeiten. Lösen kann ich sie nicht. Ein anderer muslimischer Theologe, Milad Karimi, schreibt: „Islam heißt nicht, Gott zu haben, sondern die Frage nach Gott in Armut wachzuhalten.“ Das könnte ich ähnlich sagen: „Christentum heißt nicht, Gott zu haben, sondern die Frage nach Gott in Armut wachzuhalten.“

Nur drei Hinweise möchte ich geben, Hinweise aus dem Vaterunser.

Der erste: Das Vaterunser beginnt mit drei Bitten, in denen es um Gottes Sache geht: seinen Namen, sein Reich, seinen Willen. Erst danach kommt unser tägliches Brot, unsere Schuld, kommen die Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind. Ich rede vielleicht ein wenig salopp, aber Jesus sagt damit: „Schreit nicht immer wie kleine Kinder, wenn sie Hunger haben. Zerbrecht euch lieber euren Kopf, wie es mit Gottes Sache in dieser Welt weitergeht, wie sein Wille geschehen kann, nicht nur im Himmel, auch auf Erden.“ Jesus lädt uns ein zu einem Tausch: Wir geben Gott unsere Sorgen und wir übernehmen die seinen. Er sagt: „*Euer tägliches Brot, eure Fragen, Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?*“ – das lasst einmal Gottes Sorge sein. „*Trachtet zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit.*“ (Matthäus 6,31+33) In der Corona-Krise heißt das: Die Sorge um eure

Gesundheit, um eure Freiheiten, um eure Gewohnheiten, die überlasst Gott. Trachtet danach, dass die Krise die Menschheit nicht spaltet, dass die Armen nicht noch ärmer werden, in Deutschland nicht und nicht anderswo.

Werden wir das schaffen? Es ist eine Übung, ein Training. Seit 60 Jahren ungefähr bete ich das Vaterunser und ich übe immer noch, mir nicht so viel Sorgen um mich selbst zu machen. Dabei tröstet mich eine kleine Geschichte. Der Cellist Pablo Casals wurde 96 Jahre alt. Noch jenseits der 80 übte er täglich auf dem Cello. Man fragte ihn, warum er das tue. Darauf Casals: „Ich denke, ich mache Fortschritte.“ Also: Lasst uns beten und dabei Fortschritte machen.

Der zweite Hinweis: Die Bitte „*Dein Wille geschehe*“ kann man verschieden verstehen. Die eine Möglichkeit wäre: „Gottes Wille geschieht sowieso. Oft verstehe ich Gottes Willen nicht. Aber ich bitte darum, dass ich mich in diesen Willen füge, ob ich ihn verstehe oder nicht.“ In meiner ersten Gemeinde gab es eine wunderbare, höchst aktive alte Frau. Die war tief verankert in der traditionellen Frömmigkeit Frankens und so pflegte sie zu sagen: „Wie Gott will, ich halt still.“ In der Regel aber dachte sie gar nicht daran, still zu halten. Und das war gut so. Denn das Gebet „*Dein Wille geschehe*“ kann man, soll man so verstehen: Gottes Wille soll geschehen, sein Gebot soll gelten, auch bei mir, in meinem Haus, meinem Leben, bei meinen Freunden, in meinem Land, meiner Welt. „Das Bittgebet ist die Weise, in welcher der Glaube der bedrängenden Situation begegnet. Er nimmt sie nicht wahr als das Unabänderliche; er schickt sich nicht in die Enge, in die Menschen und Dinge ihn treiben; er ergibt sich dort nicht, wo es aussichtslos erscheint, sich zu behaupten ... Nichts, was uns vor Augen liegt, hat eine letzte unabänderliche Härte, der gegenüber es nur ein Biegen und Brechen gibt. Nicht die Umstände sind unsere Herren.“ So schreibt Friedrich Mildener, einer meiner beiden Doktorväter. (Das Gebet als Übung und Probe des Glaubens) Wir beten – das heißt: Wir fügen uns gerade nicht in das scheinbar Unabänderliche. Nichts ist unabänderlich bei Gott. Deshalb beten wir zu ihm.

Der dritte Hinweis: Gott könnte alles alleine machen. Der Professor hat schon recht, der sagte, dass der Gott, der die Welt geschaffen hat, die Naturgesetze gleich mit festgesetzt hat. Ja, Gott könnte alles allein machen, aber er will nicht alles allein machen. Er will uns beteiligen, uns dabei haben bei seinem Werk. Deshalb fängt das Vaterunser an mit drei Bitten, die alle drei darauf abzielen, dass Gottes Herrschaft auf dieser Erde sich ausbreitet. Die Heiligung des Namens Gottes ist etwas Großes. Auf jüdischen Friedhöfen kann man manchmal Grabsteine finden, auf denen steht: Der oder die Tote sei gestorben für Kiddusch Ha Schem, für die Heiligung des Namens. Das heißt: Dieser Mensch hat sich geweigert, seinen Glauben zu verleugnen, und wurde deshalb getötet. Aus meiner christlichen Sicht hat Jesus uns nicht nur gelehrt zu beten „*Geheiligt werde dein Name*“, der Jude Jesus hat die Heiligung des Namens Gottes in seinem Leben und Sterben vollzogen.

Noch einmal, wie schon am Gründonnerstag, möchte ich euch an ein Wort unseres Herrn erinnern. Am Abend vor seinem Tod sagt Jesus zu seinen Jüngern: „*Ihr aber seid's, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.*“ (Lukas 22,28) Im Zusammenhang des Vaterunsers wird dieser Satz noch klarer: Jesus beteiligt uns an der Heiligung des Namens. Auch

wir werden mit Gottes Hilfe unseren Glauben nicht verleugnen. Wir werden beten und bitten, dass Gottes Reich kommt, dass also Gott in unserem Leben, in unseren Verhältnissen mächtig wird. Wir werden beten und dafür kämpfen, dass sein Wille geschieht.

Für diesen Kampf bitten wir um unser tägliches Brot, um die nötige Nahrung und Kleidung, um ein Bett zum Schlafen, um gute Freunde, um Menschen, die wir lieben dürfen. Für diesen Kampf bitten wir um Bewahrung in unseren Versuchungen, um Vergebung unserer Schuld, um Befreiung von der Macht des Bösen.

Mit meinen Schwierigkeiten beim Beten habe ich heute begonnen. Noch einmal: Ich kann euch keine Lösungen anbieten. Das mag an mir liegen. Aber ich denke auch: Es gibt im christlichen Glauben Fragen, die in diesem Leben nicht zu lösen sind, Fragen für die Ewigkeit. Für heute soll es genügen, dass wir beten: dass wir uns unsere Sorgen abnehmen lassen und uns hineinziehen lassen in Gottes Werk auf Erden.

Ich bete mit den Worten Martin Luthers:

„Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich
auf Erden wie im Himmelreich.
Gib uns Geduld in Leidenszeit,
gehorsam sein in Lieb und Leid;
wehr und steu'r allem Fleisch und Blut,
das wider deinen Willen tut.

Gib uns heut unser täglich Brot
und was man b'darf zur Leibesnot;
behüt uns, Herr, vor Unfried, Streit,
vor Seuchen und vor teurer Zeit,
dass wir in gutem Frieden stehn,
der Sorg und Geizens müßig gehn.“ (EG 344,4-5)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen

Rainer Oechslen

rainer.oechslen@elkb.de